Condolenz-Schreiben

an die

großen Geister Teutschlandes

Hrn. Leßing, Hrn. Göthe und ihre Cameraden

bey dem Tod

der Emilia Galotti, der Mina von Barnhelm und des Götz von Berlichingen,

da diese Stücke

durch

den unsterblichen Dichter

Herrn Herrn Möller

Mitglied der Seilerschen Gesellschafft

ins Reich der Vergessenheit

und Vermoderung

abzugehen gezwungen wurden.

Verfertiget und abgefaßt

von

Johannes Nepomucenus Christophorus Schnirkel

zeitlichen Burgermeister der am Nieder-Rhein sehr berühmten Stadt Dülken, wie auch ordentlichen Mitglied der dortigen gelehrten Gesellschafft.

Cölln, Frankfurt, Mainz und Hanau in allen Buchläden vor 4 Kr. zu haben.

Schw. 773

HochEdelgebohrne! Hochgelahrte!
Auch Geſtrenge Herren!

Ich kann nicht unterlaſſen Sie meine Groß-achtbare Herren mit dieſen geringen Zeilen zu incomodieren. Bin zwar kein ſtark ſtudierter Mann, kann aber doch gut leſen und ſchreiben, auch zwiſchen durch ladeiniſche Phraſibus mit unterlaufen laſſen. War vier Jahr Schulmeiſter zu Groß-Möllendorf geweſen, jetzt aber hat mich die ſehr anſehnliche Stadt Dälken am Nieder-Rhein zum Burgermeiſter pramovirt. Hab freilich ein ſchweres Amt auf mir, denn eine

Heerde Baurenflegel zu recht zu weiſen, und in Ordnung zu halten, iſt eben ſo ſchwehr, als einen Haufen Komödien-Schreiber — wovon die Welt jetzt krimmelt und wimmelt, wie's uns letzt unſer Herr Paſtor der ſehr gelährte Pater Simplicius a Sancto homobono in einer Predigt gar artig auslegte, da er ſagte: Sie wären alle Gott verzeih mirs — des Teufels. Sie mögten nun Leßing, Göthe, oder wie ſie wollten, heißen. Das hat mich denn doch ein bißchen verdroſſen, denn ich leſt ſelbſten gern Komödien bey meinen müßigen Amtsverrichtungen, hab auch auf Sie meine Herren, als ſo berühmte Männer, noch immer einen rechten Batzen gehalten — Hab auch Götz v. Berlichingen, Minna v. Barnhelm und die Emilia Galotti geleſen, und weils die Welt für Meiſterſtücke hält, hab ich's auch dafür angeſehn, und ſo oft ich, meine Herren, ihren Nahmen habe nennen hören, da hab' ich allezeit mein rothes Mützchen, daß ich zu meiner Comodität zu tragen pflege, vom Kopf genommen, und mein kleines Tobacks-

Stümpf-

Stümpfchen aus dem Mund gethan, aus lauter Reſpect gegen Sie, und weil ich ein groſſer Liebhaber von gelährten Leuten, auch ſelbſt ein bißchen vom Handwerk bin, obſchon ich kein Studiorum hab, aber ſ'is ja auch nicht nothwendig, man kann jetzt leicht Schriftſteller werden, wenn man nur ein bißchen leſen und ſchreiben kann, wenn's auch nicht artagraphiſch wär — und das kann ich trotz dem beſten Dorfbengel, hab' mich daher entſchloſſen auch eine Comediam zu ſchreiben, und zwar mit Donner und Blitz, Sturm und Drang, und allerley durch einander, das es lermen und krauſen ſoll das eine Luſt ſeyn wird — und da werd' ich mir den beſten Schriftſteller Teutſchlandes zum Muſter nehmen, aber keinen von ihnen meine Herren, nehmen Sie's nicht übel, wir ſind jetzt geſcheider geworden, wir wiſſens beſſer. Sie verſtehn ihr Handwerk nicht, ſi's dummes Zeug daß Sie geſchrieben, und das wir für recht gute Koſt angeſehn haben. Mina von Barnhelm und Emilia Galotti iſt ja gar nichts, da is ja gar kein Spectacula drinn —

über die Subordination, die Zigeuner, das sind Stücke die sich gewaschen haben, die sind fürs Ohr und für die Augen — da krigt man doch für sein Geld was zu sehn, Soldaten, Trommeln, Zigeuner, Janitscharen-Märsche. Die Stücke sind auch fast anmüthig zu lesen, und man lacht das einem der Bauch wehe thut — Sehn Sie, die werd' ich mir zum Muster nehmen, und ganz den Regeln des unsterblichen sehr Gelährten Herren Möller nachfolgen — Juhe! das giebt ein Fressen, das sich's Publika die Hände so zerklatschen soll, das sie Schwelen davon krigen müssen. — Wir werden auch eine Akademie der schönen Wissenschaften in unserer Stadt Dülken aufrichten, und da soll unser lieber Herr Möller unser erster Professor werden — Man sagt zwar gemeiniglich im Niederlande, wenn man von Dülken spricht, die Gecken von Dülken, aber 'sist nur ein Spitz-Nahmen, wir legen uns stark auf die Schönen Wissenschafften, haben auch schon eine schöne Bibliotekam, und da haben wir das Leben der

Geno-

Genoveva, den Ritter Siegfried, die vier Heymanns-Kinder, den groſſen Chriſtophel, den Eulenſpiegel u. dgl. rare Werke, die bekommt alle der Herr Möller unter ſeine Aufſicht, und wird darüber Bibliotecar, dagegen muß er uns alle Jahr wenigſtens ein Paar Dutzend Comödien mit allerley ſchönen Raritäten und Spectacula machen. Und denn ſo oft wir in Dülken eine Commoedia von ihm aufführen, ſchreiben wir an die Frankfurter Zeitungsſchreiber, damit ſie's ſo ankündigen, wie ſie die Ziegeuner angekündigt haben. Dann es war gar ſchön und faſt anmüthig zu leſen, wie's da die Länge und die Quere im Riſtretto geſtanden hat, daß man gar luſtige Taenze und characktriſirte Janitſchaaren-Märſche in dieſem Stück zu ſehen bekommen würde. Nun weiß ich freylich nicht, was das für ein Thier iſt, um einen characteriſirten Janitſchaaren-Marſch, aber in der Schweiz höre ich, ſoll ein gelehrter Mann wohnen, heiſt Lavater, hat ein groſſes Buch über die Phieſiognomie geſchrieben, da denke ich wird man wohl ſehen können, was ein charack-

berüfirter Janitſchaaren-Marſch iſt. — Auch har's uns hier in Dülken nicht wenig gefreut, daß wir in der Frankfurter Zeitung ferner geleſen haben, man könne kein gröſſeres Lob von dieſem Stück ſagen, als daß es von dem Verfaſſer des Waltrons ſey. — Es iſt uns beſonders angenehm zu erfahren, daß es doch noch Menſchen giebt, die guten Geſchmack in Wiſſenſchaften, und Kommoedie Kenntniß zeigen. Es werden ſich in Frankfurt noch wohl Leute finden, die Ziegeuner-Tänzen und Janitſchaaren-Märſchen ihren Beyfall wenn's aufgeführt wird nicht verſagen werden. Daß heiß' ich mir denn doch Kenner; Sonſten gab's Narren, die wollten einen reinen Dialogus, oder wie ſie das Ding heiſſen, eine feine Entwickelung Character, Maral und dergleichen. Aber darüber iſt man, Danck ſeys dem unſterblichen Möller, hinaus. Diebſtähle und Mordthaten darf man jetzt kühn auf's Theater bringen und die Policey darf nicht mucken, wenn ſie nicht ausgelacht ſeyn will, und je ungereimter der Dialogus iſt, je natürlicher. Und dann Ziegeuner-Tänze und

Pantomimiſche Muſic, wie im Commö-dien-Zettul ſteht: Heidideldum, Hopſaſa! Juhe! Es leben mir die Kenner ſolcher Stücke, und der Schrifftſteller aller Schrifftſteller, unſer zukünftiger Profeſſor und Bibliotekar, der unſterbliche Herr Möller.

Nun werden Sie freylich ſagen, meine Hrn: Mandus vult dikipi, ergo dekipiatur, ſo wie unſer verſtorbener Schulmeiſter immer ſagte, wenn er lateiniſch ſchwazte. Aber indeſſen weiß ich doch, daß es Ihnen wehe thun muß, daß ein anderer Ihnen ihre reputationem nimmt, und das laudam vor'm Maul wegfiſcht. Hab auch ein bißchen Eigenlieb, hab's nicht gerne wenn man unſern Gerichtsboten mehr lobt, als mich, und ſo wird's Ihnen wohl auch gehen. Den Herrn Möller ſieht die ganze ſogenannte gelehrte Welt für einen Menſchen ohne Hirn und ohne genium an, und nun hat er doch bewieſen, daß er ſpectaculum mundi in ſuperlatiſſo gratu iſt. Wenn ich alſo Ihnen meine gelehrt ſeyn wollende Herren einen Rath zu geben hätte, ſo wäre es dieſer, daß

Sie ihre Stücke umschmelzten, und ganz den Herrn Möller zu imitiren suchten. In Emilia Galotti ist nicht spectacula genug, da fehlt noch ein Hanswurst drinn, und der Prinz, hat auch nicht einmal einen Mohr, einen Leibhusaren, oder so was dergleichen. Auch hätte wohl so ein bißchen Charakterisirter Janitscharen Märsche angebracht werden, und der Obriste hätte auch wohl eine lustige Aria singen können, eher seine Tochter übern Haufen stoßt. Sehen Sie mein Herr Leßing, Sie sind ein gescheiter Mann, und haben doch in der Theaterkenntniß so sehr gestolpert. Herr Möller versteht's besser.

Singen, Tanzen, Blizzen, Krachen:
Da müssen die Kenner ja lachen ——

Seine Subordination ist auch ein wahres Phenomen, wie die Lateiner sagen. Ein Comet der in einem Jahrhundert nicht zweymal erscheinet, hat einen Schwanz der in allen Städten leuchten muß, wo Trommeln und Pfeifen regieren. — Dann bedenken Sie nur den Major, mit dem Nackigten Deegen, wie er so leibhafftig da stehet. Der Auditor, wie er das

Urthel

Urtel lieſt. Die Soldaten im Kriegsrecht, wie ſie ſich nacheinander in's Ohr phiſpeln, und endlich die Trommel, die allerliebſte Trommel — o das iſt ja gar zu ſchnakiſch, wenn man ſo was geſehen hat, vergißt man ja gern eine ſo kalte trockene Galotti, Minna von Barnhelm, Graf von Onolsbach, und dergleichen mattes Zeug. Herr Möller weiß es auch wohl, daß er ein gelehrter Mann iſt, dann 'ſiſt noch nicht lang, da hat er in einer anſehnlichen Biergeſellſchaft ſeine Stücke vorgeleſen, und ſelbſten geſagt: Wenn Brandes alle ſeine Stücke zuſammen nähme, ſeye er nicht im Stand eine einzige Subordination, oder Zigeunerin heraus zu bringen. Ich glaub's auch wohl, denn Herr Möller der ſonſt ein demüthiger Mann iſt, wird's wohl nicht geſagt haben, wenn's nicht wahr wäre. — Jetzt wird aus dieſem ſchönen Stück eine Opera verfertiget, und der Kapellmeiſter ſeiner ſchwarzen Majeſtät von Marocco Herr Alimaki Kalmuki Mehemet Klabatſchki verfertigt die Muſik darzu. Wir freuen uns alle darauf. Denn da wird

der

der Graf von Weltron ordentlich mit einem Charakterisirten Janitscharen Marsch und NB. mit Pantomimischer Musik — zum Gericht geführt werden, und die Gräfin seine Frau wird in der Ohnmacht eine wunder schöne Bravur-Aria singen. Da indessen vier und zwanzig Paar Tambours den Wirbel schlagen werden. Beym Schluß aber werden funfzig Kanonen los gebrannt werden, so das einem hören und sehn vergehn soll, und daß das ganze Komödienhaus sich schütteln muß, auch kommen Schallmeien, Triangel und die Trompete Marine dazu. Nun was werden Sie denn sagen? Wenn Sie das alles wieder fein hübsch in den Frankfurter Zeitungen, und besonders im Ristretto lesen werden, denn alle diese Spectacula werden gewiß angekündiget werden, Herr Möller wird schon selbst dafür sorgen, wenn auch jede Zeile funfzehn Kreutzer kosten sollte, denn wenn's auf Ehre ankömmt ist er gewis nicht der lezte, Ambition hat er im Leibe trotz Ihnen mein Herr Leßing, mein Herr Göthe und wie die andern noch heisen mögen — Und

s'ist

ſ'iſt auch recht, ein ſo hochberühmter Mann, dem man ſo gar in Frankfurt bey der Aufführung der Subordination heraus gerufen hat — muß Eigenliebe haben, denn man kann ihm mit Recht nennen, den Scribax aller Scribaxiorum und Autor aller Autoren — Er iſt der Held meine Herren, der Sie darnieder gedonnert, und Ihre Emilia Galotti, Ihre Minna von Barnhelm, Ihren Götz von Berlichingen mit Trommeln Zigeunertänzen Charakteriſierten Janitſcharen-Märſchen und endlich mit Pantomimiſcher Muſik — zertrümmert hat — Wir aber hier in der berühmten Stadt Dülken die wir denn doch Menſchen ſind, denn wir haben Menſchengeſtalt — wir haben denn doch wegen dieſen trauer Fall Ihnen meine Herren unſer Beyleid nicht verſagen, und aus Mitleid das wir gegen unſern Nechſten haben, freundlich condolieren wollen. Ich alſo Johannes Nepomucenus Chriſtophorus Schnirkel zeitlicher Burgermeiſter in Dülken und ordentliches Mitglied der dortigen gelehrten

Geſell-

Gesellschaft, der ich von meinen Amtsbrüdern hierzu præpter tonum Eloquentiæ — dessen ich mich wie Sie sehn rühmen darf — hierzu den Auftrag erhalten, habe nicht ermangeln wollen, durch gegenwärtige Zeilen, und in Namen der ganzen Stadt Dülken hiemit und in bester Form Rechtens zu condolieren, condoliere auch hiemit Bestermassen, mit dem herzlichen Wunsch daß Sie meine Herren sich in Ihr Schicksal geduldig finden: und den Hr. Möller, der wie ich so eben vernehme auch zum Mitglied der Akademie in Qwetschen erwählt worden ist — für ihren Meister, und für ein wahres lux das in tenebris leuchtet — erkennen mögen. Wünschen auch, das der Apollox wie ihn die Poeten nennen, Sie hinführo für dergleichen empfindlichen komischen Schlägen bewahren, und Sie bey gesunder leibes constitution erhalten möge; welches gewiß geschehn wird, wenn Sie sich so wie unser Hr. Möller auf wahre Theaterkenntniß legen, und den Geschmack der gelehrten Welt besser kennen lernen werden; Wir laden Sie auch zugleich

höflichst

höflichſt ein, bey der Inſtallation des Herrn Möllers als ordentlicher Lehrer bey unſerer Akademie ſo wohl als bey der zu Quetſchen gegenwärtig zu ſeyn, und einigemahl ſeinen gelehrten Vorleſungen, die den Erſten April — ihren Anfang nehmen werden, beyzuwohnen. Wo Wir denn ſicher hoffen, das noch mancher Broken abfallen wird, den Sie vergeſſen, und wordurch Sie endlich ihre verlohrne Reputationem wiederum einigermaſſen herſtellen können.

Der ich unter Anwünſchung eines glücklichen Neujahrs nebſt freundlicher ſalutation an die liebe Angehörige, auch nebſt einem ſchönen Gruß von meiner Ehrlichen Hausfrau, bin

Euer Hochedel Geſtrenge

Dülken, den 8. Nov.
1777.
Schriebs im Gaſthof zum
Ledernen Ekſtein bey einer
Pfeife Kanaſtert —

dienſtbefliſſenſter
Johannes Nepomucenus Chriſtopherus
Schnirkel
zeitlicher Burgermeiſter in Dülken,
und ordentliches Mitglied der dortigen gelehrten Geſellſchaft.

P. S. Wir bedingen uns auch in aller Form Rechtens, bey unserm zukünftigen Hrn. Prof. Möller aus, daß er alle für unsere Gelährte Gesellschafft und Biblioteca geschriebene Commoedien, Tragoedien, Opereretten u. dgl. mit und ohne Janitschaaren Märsche und Zigeuner-Tänzen, nicht wie sein Mit-Collobrater, der Herr G** o. auch anderswo 2, 3 oder mehrmals verkaufe, weil solches nach unseren Statuta auch hiesigem Stadt-Recht Cap. 777. Art. 77. §. 7. ansonsten solches als eine Violatio in Juram Bibliopoliam, gerechen wird.

V. R. W.

30. 4.54 1/2

An den

Verfaſſer

des

Condolenz-Schreiben

an die

groſſen Geiſter Deutſchlandes,

Hrn. Leßing, Hrn. Göthe

und ihre Cameraden, ꝛc.

den Herrn

Bürgermeiſter Schnirkel

von Dülken.

Frankfurt und Leipzig,
in allen Buchläden 1777.

Mein Herr!

Aus ihrem Condolenz-Schreiben an die großen Geister Teutſchlandes, habe ich mit nicht geringer Befremdung erſehn, daß man ſich auch ſogar in Dülken, am Niederrhein über mich und meine herausgegebene Stücke luſtig macht, und daß man ihnen beſonders den Auftrag giebt mich zu perſiflieren. Ich muß es mir gefallen laſſen, ſo wie jeder der ſeinen Nahmen drucken läßt, dem Urtheil und dem Gehön ſo

wohl groſſer als niedern Geiſter ausgeſetzt iſt; ich will mich auch nicht entſchuldigen, und auch gerne geſtehn, das meine Zigeuner keines von den beſten Stücken iſt, ob es aber freundſchafftlich gedacht iſt, die ohnediß ohnangenähme Satyre mit ſo viel Bitterkeit und Galle zu vermiſchen, das will ich dem Urtheil jener Männer anheim ſtellen, die etwas mehr geſehen haben, als Dülken am Niederrhein.

Freilich hat das Lermen, daß man von den Zigeunern in den Frankfurter Zeitungen gemacht hat, alle Lacher gegen mich rege machen müſſen; ich würde auch den Spott allerdings verdienen, wenn ich ſo wie der Herr Schnirkel zu glauben für gut findet, ſo dummes Zeug in offentliche Blätter hätte ſetzen laſſen, allein was vielleicht ein eigennützger Buchhändler in die Feder des Zeitung-

tungschreibers dahin gestottert hat, dafür kann ich nichts. Es ist ohne mein Wissen geschehn; ich habe die Folgen leicht einsehen können, die man immer der Unüberlegung jener Buchhändlern zu danken hat, die sich von ihren gelährt seyn wollenden Weibern — dahin reissen, und gleichfalls mit Fingern auf sich weisen lassen.

Was übrigens meine Zigeuner angeht so wiederhole ich nochmahls, daß ich dieses Stück, nie für ein Meisterstück ausgegeben habe, und nur Feinde können mir nachsagen, daß ich in Bier-Gesellschafften über dramatische Werke gesprochen, oder mich selbst gerühmet hätte — Das sind nicht die Oerter die ich zu besuchen gewohnt bin; aber wie leicht findet der Tadler Gelegenheit, seinen Nebenmenschen in der Welt verächtlich zu machen, und wie gerne ver-

miſcht ſich die Satyre mit Unwahrheiten — die doch der vernünftige Kritiker allemahl zuvor unterſuchen ſollte, ehe er es wagt ſo in den Tag hineinzuſchreiben. —

Das Stück die Zigeuner, iſt für nichts beſſeres geſchrieben, als wozu es da iſt. Es ſollte eine Farce ſeyn, und da oft die allerſchlechteſten Farcen in der Welt Beyfall erhalten haben, ſo habe ich's gewagt, auch meine Zigeuner als eine ſolche dahin zu geben; wäre ich ſo ſtolz, als der Herr Burgermeiſter von Dülken mich auszugeben beliebet, ſo würde ich es haben ſeyn können, da eben dieſe ſchlechte Zigeuner, bey der Aufführung nicht ganz ohne Beyfall ausgefallen ſind, und das Stück eine nicht geringe Einnahme zuwege gebracht hat; allein Kenner haben es nicht gut geheiſſen. Und ſie hatten recht; für dieſe war's auch nicht geſchrie-

geſchrieben. Ich bin alſo weit entfernt, daß ich mich darüber beſchweren ſollte; ich ſehe es vielmehr als eine gerechte Züchtigung an, da ich es gewagt habe, ein ſo Kenntnißvolles Publicum in Frankfurt gleichſam auf die Probe zu ſetzen.

Man hat meine Subordination mit gütigem Beyfall aufgenommen, und Kenner ſelbſt, haben die Fehler die etwa darinn ſeyn möchten, mit dem Mantel der Menſchenliebe bedeckt — Zu viel Ehre hat das Frankfurter Publicum mir bewieſen, ich geſteh's, da ſie mich nach aufgeführtem Stücke herausriefen, um mir nochmahl einen vielleicht nicht verdienten Beyfall zuzuklatſchen, und in dieſen Betracht, hätte ich es freilich nicht wagen ſollen, ſie mit einer Farce zu beſchenken, die nur dem Pöbel gefallen konnte, allein was thut man nicht oft

aus Uebereilung. Wie viele schlechte Stücke hat nicht Moliere geliefert — allein das Gute, daß man doch in seinen besten, guten und mittelmäßigen Stücken antrifft, machte seine mißrathene Stücke geduldig übersehn; doch damahls gab's vielleicht noch keine Burgermeister von Dülken, aber doch wenigstens Männer an statt ihrer, die mehr Nachsicht über ihren Nebenmenschen hatten, als unsere heutige Kritiker, Splitterstecher und Schnitzelmacher. —

Der Herr Burgermeister Schnitzel glaube indessen nicht, daß ich etwa aus Stolz mich einem Moliere vergleichen wollte, damit derselbe wieder neuen Stoff zu seiner Lieblingsarbeit der Persiflage erhalten möge: Nein, ich weiß mich zu schätzen — und ich führe diesen berühmten Dichter und Vater der französischen Bühne nur

darum

darum an, um zu zeigen, daß die größten Leute auch wohl Farcen machen können, die wenn man ihre andere Werke gelesen hat, kaum errathen lassen, ob bey einem auch nur mittelmäßigen Genie, ein solcher Contrast möglich seye? — Warum bin denn nicht auch ich zu entschuldigen? Und warum muß denn grade ein Burgermeister aus Dülken kommen, und mir so bitter einen Fehler vorwerfen, den ich ohne seine Erinnerung hätte erkennen können — Wer hat ihn dazu gereizt? Ist's aus Begierde den guten Geschmack zu befördern?- so hätte es ohne Galle, und etwas feiner geschehen können — Ist's aber wie ich glaube, aus angebohrnen Muthwillen — so mag der Herr Schnirkel sein eigener Richter seyn — wenn's anders auf seiner Akademie Menschen giebt, die ein vernünftiges Urtheil zu fällen fähig sind —

Daß er mich zum Profeſſor auf ſeiner berühmten Akademie machen will, das verzeih' ich ſeiner Laune, und habe weiter nichts dabey zu erinnern, als daß ich glaube, daß eben dieſe Laune ihm mehr Ehre machen würde, wenn ſie wenigere Neigung zur Paſſquille zeigte —

Wenn aber allenfals die dortige Akademie zu Dülken, oder jene zu Kwätzen, ſo ſehr begierig iſt, Profeſſoren und Mitglieder zu erhalten, ſo giebt's ſchon noch Subjecta, die dazu mehr Verdienſte haben, als eben ich, der ich mir dieſe Ehre gerne verbitten will; Vorleger die nur durch den Mund ihrer Weiber ſtottern, und die Schuld ſind das ein ehrlicher Mann, wie ich, der Welt in einer ihm nicht gleichender Geſtalt, geſchildert wird, die mögen immer Profeſſor, Mitglied, oder was ſie wollen, bey ſo

berühm-

berühmten Akademien werden — Nur Leute die ſich in der Welt durch Narrenſtreiche auszeichnen, ſind qualificabel zu ſolchen Ehrenplätzen — wäre ich derjenige, der in den Frankfurter Zeitungen meine Zigeuner ſo albern herausgeſtrichen, und Zigeuner und Janitſcharen-Märſche als etwas ſonderbares ausposaunet hätte, ſo hätte der Herr Burgermeiſter kein Unrecht, mir die Narrenkappe aufzuſetzen, da ich es aber nicht bin, und gar keinen Antheil an der ſehr albernen Zeitungsankündigung meines Stückes habe, ſo mag der Mann, der ſie in die Zeitung hat einrücken laſſen, damit prangen, er mag ſtatt meiner Profeſſor zu Dülken und auch zu Kwätzen werden, und ſeine Frau Gemahlin mag meinethalben in der Martini Seſſion an ſtatt ihres Mannes, wenns ihm vielleicht an dem *dono Eloquentiæ* fehlen ſollte —

eine

eine Lobrede über die lächerlichen Weiber, und geduldigen Männer halten — denn eine Rede pflegt doch wohl gemeiniglich bey dergleichen Solennitäten gehalten zu werden, und da bey solchen Akademien, als Dülken und Kwätzen, der Vortrag lächerlich und albern seyn muß — so glaube ich nicht, daß ich dem Herrn Burgermeister Schnirkel, bessere Glieder zu seiner Akademie schaffen könnte, als diejenige die sich besonders dülken- und kwätzenmäßig auszeichnen.

Uebrigens bitte ich den Herrn Burgermeister Schnirkel recht sehr, hinführo nicht jedem zu glauben, der ihm dieses oder jenes in die Ohren blaset; ich habe alle Achtung für die Verdienste des Herrn Brandes, und so wie alle gegen mich geführte Beschuldigungen Unwahrheiten sind, so ists

auch dieſe, als ſollte ich geſagt haben: Wenn Brandes alle ſeine Stücke zuſammen nähme, ſey er nicht im Stand eine Subordination oder Zigeunerin herauszubringen; ich weiß die Verdienſte anderer zu ſchätzen, möchte der Herr Burgermeiſter auch ſich beſſer zu ſchätzen wiſſen, er würde ſich nicht mit Schnikkereyen aufhalten, die ſo wie ein aufſteigender Nebel eine Zeitlang daſtehn, endlich in die Höhe ſteigen — verſchwinden — und nichts als einen unangenehmen Geruch hinterlaſſen ——

M.

39.51395

Rückantwort

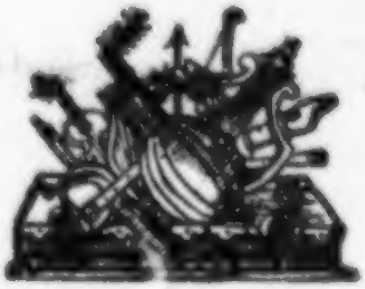
des

Herrn Burgermeiſter

Schnirkel

an den

Verfaſſer der Zigeuner.



Straßburg, Frankfurt, Mainz und Hanau
in allen Buchläden vor 6 Kr. zu haben.

* * * * * *

Hier habt ihr nun, das letzte Blatt
Lacht Leute jetzt, und lacht euch satt
Und habt ihr euch ganz ausgelacht
So denkt das der, den Qwark gemacht
Euch dieses will zur Nachricht sagen
Verdaut's fein hübsch in euren Magen —
Wenn euer Herz sich mehr, zu edlern Dingen neiget
Und wenn ihr mehr Geschmack', als Lust zum Lachen zeiget —
Denn wird kein Schnirkel euch, so was in d' Nase reiben
Da wird Madam Satyr, fein hübsch zu Hause bleiben.
Gehab dich wohl lieb's Publicum: jetzt sag dir gute Nacht
Schnirkel geht — legt d' Feder hin und — lacht.

Gott zum Gruß, lieber Freund!

Hab's gedacht, 's wird Lermen machen in der Welt, wenn ſo gar ein Burgermeiſter von Dülken ſich unterſteht an große Geiſter Teutſchlandes zu ſchreiben und ihnen zu condolieren, über die Hiſtoria die ſich mit den Zigeunern ereignet hat, meinen d' Menſchen gleich ſ' iß Satire, oder Paſchkwill, wie ſie's Ding heiſſen; merk's aus ihrem Schreiben, lieber Herr Verfaſſer, das ſie's verdroſſen hat, hätt' mein Condolenz-Schreiben wohl ein wenig feiner machen, und nicht alles ſo durcheinander, Wahrheit und Unwahrheit, nicht wie Kraut und Rüben miſchen ſollen, ſ' mag wohl wahr ſeyn, hätt's freilich wohl ſo

machen können, und nicht gleich allen Pfifferling glauben sollen, wär der Brief nicht schon auf der Post gewesen, so wärs vielleicht auch so geschehen, gestern Abend noch fiel's mir ein, da ich einen Fuß schon im Bette bey meiner Frau, und den andern noch im Pantoffel hatte, da dacht' ich, Potzblitz da wirds Leut geben die werden lachen über den Brief, andere werden zürnen, andere werden's dir übel nehmen, und die dritte werden nichts sagen, aber desto mehr denken — mögen sie doch, dachte ich bey mir selber, haben's ausgedacht, ausgezürnet, ausgekraint und ausgelacht, denn hören's auch auf, alles währt nur eine zeitlang, das predigte letzten Sontag wieder unser Herr Pfarrer, der Herr Pater Simplicius a sancto homo bono, da er seine treue Haushälterin, die Jungfer Urschel verlohren hatte — da sie ihm doch ganzer zwölf Jahre die Suppe gekocht, das Bette gemacht und mit ihm so treu — gelebt hatte — das hat ihm doch wehe gethan, der Nickel hatte es so gut bey mir, sagte er letzt noch zu einigen unserer vor-

vornehmſten Gliedern der Gemeinde in der Schenke, hätt's noch länger ſo behalten können, wenn ſie ſich nicht durch unſeren Stadttrompetter oder nach Landesſprache mich auszudrücken, den k. v. Kühhirten, hätt unter die Füß bringen laſſen, das ſchmerzt mich doch, ſagt' er, denn die Leute werden davon reden, aber alles währt nur eine zeitlang predigte er Sontags drauf, wenn d' Leut genug geplaudert haben werden's aufhören, ſo denk ich halt auch, indeſſen iſt mir's denn doch ſo ein bißchen leid, wenn ich ihnen mein Herr Verfaſſer, wegen dem Ding das ſie in der Biergeſellſchafft ſollen geplaudert haben: zu Nahe getretten bin, hab's aber als eine gewiſſe veritatem von ein Paar Komödianten g'hört, möcht' ihnen d' Kerls wohl nennen, aber fürchte ſ' möcht alsdenn eine Fauſtcollation abſetzen, und daran mag ich nicht gerne ſchuldig ſeyn — jezt hab mich beſſer informiert, weiß das ſie nicht zu Bier ſondern ſo wie's droben im Lande Mode iſt, zu Weine gehn, wiederruf alſo mein Wort, ſo wie jeder ehrliche Kerl ohne Schan-

de wiederrufen darf, und ſollt, wenn er einem andern ehrlichen Jungen, ohne Urſache, und durch übles Bericht ausgefiltzt hat — Denn Sie nehmen's doch als eine Satyre auf ſie, was ich im Condolenzſchreiben g'ſagt habe, daß ſie ihre Stücke ſo rausgſtrichen hätten. Bin auch übel berichtet geweſen, wegen ihrer Subordination, ſ'iſt geſtunken und gelogen, daß der Herr Ali Kalmuki Mehemet Klabatſchki die Muſik drauf machen ſollt, s' kennt kein Teufel den Kerrl, und das war nur ſo eine kleine Schnackerey, die Subordination mag meinetwegen bleiben was ſie iſt, eine Tragedia, ſ' Stück hat doch ſo was das ein's Herz rührt. Hab letzt gar einen Mönchen drüber greinen g'ſehn — da ihm's des Nachbar Kratzkopfs Frau die Gertrud vorgeleſen hat, und s' war doch der Pater Gwardian — da muß es doch wahrlich rühren, denn wie ich einmahl in einem dicken Buch geleſen habe, ſo weinten in alten Zeiten die Mönche nicht leicht — und auch heut zu Tage, ſagt man, koſtet's Mühe ihnen Waſſer aus den Augen zu treiben — mit einem

Wort,

Wort, das Stück hat gute Stellen, ſagte letzt unſer Richter, und das iſt ein Mann der ſich gewaſchen hat, er verſteht ſein Corpus jura trefflich, man müſt's nur ſprach er hin und wieder ein bißchen ausputzen, einiges ganz rausſchmeiſſen, und wieder was anders dagegen hineinflicken, und da würd's ein rechte gute Tragödia werden, möchten d' Kunſtrichter und Kritiker auch ſagen was ſie wollten, der Stoff und Anlage des Stücks ſeye trefflich ſchön, und der Verfaſſer habe immer ſeinen Endzweck erreicht, weil ſein Stück kreinen macht, dafür iſt's eine Tragedia, und wenn ein Komödienſchreiber das kann, das d' Menſchen in derſelben lachen, und in ſeinen Tragedien kreinen, da hat er's doch getroffen, da müſſen dann doch wohl bewegliche Stellen drinn ſeyn, und ſ' ghören denn doch auch herzbrechende Wörter dazu, um manches Herz das ſo hart als ein Kieſelſtein iſt, in Empfindung zu ſetzen, es warm und fühlbar auf den Schmerz ſeines Nachbarn oder Nechſtens zu machen — und das kann die Subordination,

wie unſer Richter ſagt, es fehlt ihr nichts als nur ein bißchen abg'hobelt zu werden. Was aber die Zigeuner angeht, ſo iſt mir's leid, daß Sie mein Hochgeehrteſter Herr Verfaſſer ſelbſt eingeſtehn, das es nicht gut ſeye, hab's doch für was ſchönes gehalten, weil ſie's aber ſelbſt nicht loben, ſo will ichs auch dafür gelten laſſen was es denn ſeyn ſoll, nemlich eine Farce; es ſcheint aber doch, daß der's in die Frankfurter Zeitung hat ſetzen laſſen, es für kein ſolches Thier hat anſehn wollen, ſonſt hätt er nicht ſo viel lirum larum draus g'macht, aber ſ' gibt halt auch Leute die jeden Qwark in gedruckte Blätter ſetzen laſſen, und da kommen ſie denn mit ſo traballiſchen Wörtern und Ausdrückungen, die ſelbſt unſer Kiſter nicht verſtehen kann, der doch geſchriebenes und gedrucktes vor der Fauſt weg lieſet ſo gut als der beſt, als letzt da ſtand im Riſtretto ein allmächtiges Complimonium über die Seilerſche Geſellſchafft, da war's gar ſchön beſchrieben, daß die Madam Hellmuth, eine Muſikaliſche Reiſe gethan hätte. Der

Henker

Henker mag doch nun auch verſtehn, was das iſt, eine Muſikaliſche Reiſe? Hab wohl allerhand Reiſebeſchreibungen, die faſt annüthig beſchrieben waren, geleſen, als nemlich den Teutſchen Rabinſon, den Engliſchen, den Däniſchen, ja ſo gar den Reiſenden Schneiders-Geſell hab ich geleſen, aber in meinem Leben keine Muſikaliſche Reiſebeſchreibung — möchte doch wohl den Hr. Verfaſſer der Notitia die im Riſtretto geſtanden; freundlich bitten, uns hier in Dälken doch zu unſerem Gebrauch eine Nachricht über die Muſikaliſche Reiſe zu geben, wir ſind ſehr begierig etwas zu erfahren, daß wir noch nicht wiſſen, und laſſen uns gerne belehren. Wenn darüber ein Buch könnte componiert werden, das wäre uns ſehr lieb, weil wir doch ſehn, daß der Herr Verfaſſer auch ſo ein bißchen nach dem Schrifftſteller riecht, und gewiß im Stand iſt, trotz dem beſten, ſo etwas dazu zu ſchmieren, die Pantomimiſche Muſik und die Characteriſirten Janitſcharen-Märſche, könnten alsdenn mit dazu geflickt wer-

den,

den, und das gäbe ein Opum, daß unſerer hieſigen Akademie, und ſelbſt der zu Zwätſchen, oder Kwäzen, wie uns der Dichter Schrökh — treufleißig belehret hat, Ehre machen würde. Hr. Thompſon, ſonſt genannt Ibbecken, Exdirector der Kwäzer Akademie, dermaliger Profeſſor honor. zu Heidesheim, wo er als ſich ſo neunender Königl. Preuß. Admiralitäts-Rath, die wichtige Lehre für die Rheiniſche Philantropiſten von der Navigation lehrt, und wo er durch den verſchmitzſten Streich, ſeinen Collegen den Hrn. Prof. Siegmund Hochw. dermaligen Hochgräfl. Conſiſtorial-Aſſeſſor und Tobacks-Fabricanten, ausgebiſſen hat, wartet ſchon mit Verlangen darauf, um gleichfalls Vorleſungen darüber zu halten.

Muß doch ein geriebener Mann ſeyn, der ſo gelährte Wörter in die Zeitung hat ſetzen laſſen, aber der Madam Seiler ſcheint er doch nicht gar zu gut zu ſeyn, iſt vielleicht bezahlt davor, um den oder die zu ſchmeicheln, und dem oder der Naſenſtüber zu ge-

den — wie's denn ſo geht bey dergleichen Schmierereyen. Hab hören ſagen, Madam Seiler ſey eine groſse Aktriß, ſ' Ding is in manchen Blättern gar gedruckt, ſ'ollt aber keine junge Rollen ſpielen, heiſt's, und will auch keine mehr ſpielen — wird deſsfalls aus den alten Römern ſo ein Vergleich rausgezogen, der ganz verteufelt nach Satyren ſtinckt, aber ſ' muſs wohl nur ſo ein kleiner Spaſs ſeyn — Ich weiſs von guter Hand, daſs die Madam Seiler keine Mädcher von 18 Jahren ſpielt, aber geſetzte Liebhaberin wie die Komödiekenner ſagen, darf ſie noch wohl ſpielen, und zwar um ſo eher, wenn keine da wäre, die ihr gewiſſe Rollen nachſpielen könnte — Hab mir ſagen laſſen, die berühmte Clairon im Frankreichiſchen Land, hab's auch noch zwey Jahr vor ihrem Abgang gethan und junge Rollen geſpielt, und war doch gewiſs älter als Madame Seiler, die man doch noch nicht unter die Veralteten rechnen kann; einer groſsen Künſtlerin kann und muſs man ſo was zu gut halten, und ich hör doch von der ganzen Welt, daſs das eine rechte Künſtlerin iſt.

Nun

Nun will ich schließen, aber a propos! eben da ich meinen Brief zumachen will, da kommt ein Mann, der sagt, er sey ein Gelährter, und habe viel mit ungebundenen Bücher zu thun — Es mag wohl vielleicht der seyn, den sie uns zum Professor bey unserer Akademie vorschlagen — Er will gerne als Mitglied hier zu Dülken angenommen seyn, und zu Kwätzen sagt' er, sey er's schon; Wir haben ihn aber nicht annehmen können, denn er hat's tonum Eloquentium nicht — er stottert daß es einem grün und gelb vor den Augen wird — haben ihn also wieder zurück nach Frankfurt geschickt —

Uebrigens wollen wir uns die Injuriarum einander vergeben, wegen dem Zigeuner-Prozeß, haben halt beyde d' Welt ein bißchen lachen gemacht — s' war so arg nicht gemeint, bin gewohnt so ein bißchen Schnackereyen zu treiben. Rathe Ihnen aber doch Herr Verfasser, hinführo keine solche Zigeuner mehr zu schreiben, weil Sie gegen unsere Dülkische Meinung, sie doch selbst für kein guts Ding halten —

ten — Ich höre jetzt d' Leut sagen, sie hätten auch eine Sophie gemacht, und da gäb's manchen guten Einfall, s' müß aber auch noch mächtig ausg'hobelt werden, ehe man's so recht loben könnt. Kritiker sind heut zu Tag verteufelt scharf, hab's auch erfahren, bin auch schon mannichmahl karbatscht worden, daß ich's ein ganzes Jahr gefühlt habe, d' Kerrl's haun immer drauf loß, und fragen nicht einmahl darnach ob's wehe thut. Ich schreib jetzt Denkwürdigkeiten über unsere Akademie in Dülken am Nieder-Rhein, da weiß ich, werden's wieder über mich herfahren, wie unsers Kisters sein Mops auf einen Schweinenbraten, aber s' macht nichts, schreib' immer drauf los, denn s' iß doch gar zu schön, wenn man in der Welt als Schrifftsteller bekannt ist — und so geht's ihnen auch — Also keinen Haß mehr; wir haben uns in der Welt berühmt gemacht, ich mit meinem Condolenz-Schreiben, und Sie mit ihrer Antwort, in der Sie mich ganz verteufelt gewaschen haben — jetzt nachdem wir alle beyde d' Menschen lachen g'macht' haben, wollen

wir

wir uns wieder vergleichen — ich widerrufe mein Wort, da wo ich Ihnen zu nahe an den Pelz getretten bin, denn das thue ich gerne wenn ich Unrecht habe, hab ein gutes Herz, darfs rühmen — und Sie; lassens gut seyn — und lachen mit mir über d'lächerliche Welt, die mit lächerlichen Sachen unterhalten seyn will — — — —

Leben Sie wohl! Ich bin nebst freundlicher Saludadion an die lieben Angehörigen

Dero bereitwilligster
Johannes Cristophorus Nepomucenus Schnirkel
zeitlicher Burgermeister wie bekannt.

Dülken den 19. Novembr.
1777.
Dapem solanti Galamo
sed jukunto Gorte
wie unser Pfarrer spricht —
im Gasthoff zum ledernen Eckstein,
wo mein ortineres Qwardir ist.
manum proprium.

39.5435|3
39.5435|4

Begebenheiten
Sophiens von Sondersheim
oder

Nichts ist so fein gesponnen,
Es kömmt doch endlich an der Sonnen.

Ein Gemählde des Lebens
aus
der wahren Welt
dem Verfasser der Gallerie der Teufel.

Berlin, 1783
bey Sigismund Friedrich

Ex
Bibliot. Regia
Berolinensi.

Begebenheiten
Sophiens von Sondersheim
oder

Nichts ist so fein gesponnen,
Es kömmt doch endlich an der Sonnen.

Nur in einer platonischen Republik dürfte es möglich seyn ohne diejenige Art von Politik fertig zu werden, welche sich mit Intriguen und Cabalen behilft, deren Wesentliches darin besteht, anders zu scheinen als zu denken, und anders zu reden als zu handeln. In den wirklichen heutigen Staatsverfaßungen scheint die reine Politik die sich bey aller Klugheit nie von der Wahrheit entfernt, eine bloße Chimäre zu seyn. Große Herren sind dazu geboren die Düpe zu seyn, indem sie ein eigentliches Cabinets- und Regierungsgeschäft daraus machen hinter selbst fabrizirten blauen Dunst die wahre Gestalten der

Dinge fremden Augen zu verbergen und ewige Schattenspielerey zu treiben, indem sie den Falschmünzern gleich, nur das Gepräge hingeben, was selten der Sache und dem eigentlichen Wehrte entspricht, und auch mehrentheils nur mit gleicher Münze bezahlt werden. Setzen wir allenfalls diese Politik als ein eigentliches Regale unter die traurige Nothwendigkeiten einer Welt, welche wir nun schon so nehmen müssen wie sie ist. Auch das wollen wir zugeben, daß die Diener des Staats aus den ersten Klassen nicht immer ohne alle Politik für sich selbst bestehen — noch die besten Absichten allezeit ohne Intrigue ausführen und zur Reife bringen können. Die Caprize oder der Irthum des Fürsten ist oft nicht anders unschädlich zu machen, als durch diejenige Mittel durch welche man alle diejenigen leiten muß die der Vernunft und Gründen nicht Gehör geben, die durch Gewalt sich nicht zwingen lassen, und nur durch List geführt werden müssen. Daher kömmts daß Fürsten so selten Wahrheit hören, weil sie solche nicht hörn wollen. .... Der Neid, die Eifersucht, und der Verfolgungsgeist unter der Maske der ehrerbietigsten Ergebenheit, winden sich

immer

immer ſchlangenförmig um denjenigen her, der auf einem vorzüglichen Poſten im Staate ſtehet, um ihn gelegentlich herunterzuziehen. Es wird da oft eine gewiſſe Geſchmeidigkeit erfordert, um ſolchen Abſichten auszuweichen oder ſie unkräftig zu machen — — Selbſterhaltung und allgemeine Wohlfahrt machen dem ehrlichſten Mann den feinſten Machiavelliſmus nothwendig — — Es ſind immer nur Ausnahmen von der allgemeinen Regel, wenn der große Mann ſeinen ſtets geraden Weg, ganz ohne alle Intriguen verfolgen darf, und zu dieſer Ausnahme wird das allererhabenſte Verdienſt erfordert, ein Verdienſt was der Fürſt reſpectirt, und welchem die ganze Welt ihr achtungsvolles Vertrauen nicht verſagen kann, nur ſo ein Mann bedarf keiner Schleifwege und keiner erborgten Maske, beſonders wenn er neben ſeinem Verdienſt noch Vermögen genug hat, um ſeines Poſtens entübriget ſeyn zu können, oder wenn er Philoſoph genug iſt, um wenig Bedürfniſſe zu haben, mit dem Diogenes in einer Tonne zu wohnen, und mit dem großen Kurius gebratene Rüben zu eſſen die ſein eigener Fleiß gezeuget hat.

Fast in dem ganzen geschäftigen Leben, und in den mannigfaltigen Verhältnissen und Verwickelungen worin Menschen mit Menschen stehen, deren jeder seine eigenen Absichten hat und seine Vortheile sucht die von andern erjagt werden — sollen, und welche zu vernichten wieder andere durch gerade oder krumme Wege Bedacht nehmen, im Handel und Wandel so gut wie in den mannigfaltigen Laufbahnen der Ehre und des Glüks ist Politik nöthig, und ohne ein wenig Machiavellismus dürften nur wenige ihr vorgestrektes Ziel erreichen — — Ueberall geht Betrug vor Wahrheit, aber — nur eine Zeitlang. Die feinsten Intriguen kommen am Ende ans Licht, was im finstern verborgen ist wird zulezt offenbar, und die geheime List mit allen ihren künstlichen Erfindungen verliehrt von dem Augenblick an ihre Kraft und ihre Wirkung, in welchem sie entdeckt wird. Dieser Fall aber bleibt niemalen ganz aus. Das alte Sprichwort bestätiget sich durch fortdaurende Erfahrungen, daß nichts so fein gesponnen ist, was nicht zu seiner Zeit an der Sonnen kömmt, und sichtbar wird, und dann sind die Folgen der ertappten List, und jeder entdeckten Intrigue Strafen durch sich selbst.

Der

Der Fuchs lebt bloß durch angeborne und geübte List! — schleicht unter Begünstigung der Dunkelheit den Hühnern so oft nach, bis er am Ende doch ertapt wird, oder sich selbst fängt, und dann alle seine Fuchsstreiche mit dem Balg bezahlen muß.

Glücklich ist der Privatmann der keiner List, keiner Intrigue, keines Betrugs bedarf, um auf der ebenen Bahn seines einfachen von Weltgeschäften und Staatsverhältnissen entfernten Lebens fortzukommen — glücklich wie der harmlose Bewohner des Waldes, dessen täglich gedeckte mit hinreichender Speise versehene Tafel die Erde ist, in Gegenden wo keine wilden Raubthiere und wolfsartige Jäger nach seinem Blute dürsten — —

Noch glücklicher könnte das ganze weibliche Geschlecht seyn, welches befreiet von allen Verwicklungen der vielfachen Welthändel nur bestimmt ist, Vergnügen zu geben, und nach Abzug der kleinen allgemeinen Menschenleiden, die wie Wolken über unser aller Häupter hinziehen, das edelste Vergnügen zu geniessen. Unter allen Geschöpfen der Welt bedarf das Weib am wenigsten der Intrigue. Es hat nur Tugend nöthig und Liebenswürdigkeit und

Klugheit, um so glücklich zu seyn, wie mans unter der Sonnen seyn kann, aber leider ist überhaupt genommen mit gewiß wenig Ausnahmen kein Geschöpf zu Intriguen, zur List, und zu den feinsten Geweben des Betruges so geneigt, als ein Weib, ohne zu bedenken, daß dis nur eine Weile geht, daß man ihr durch alle labirintische Gänge doch endlich auf die Spur kömmt, und daß sie alsdenn in die tiefste Verachtung, und ofe ins äußerste Elend herabsinkt. — Der erste und stärkste Naturtrieb des schönen Geschlechts [illegible], und sein höchstes Glück auf Erden [illegible] Erwiederung. Die Nebenschößlinge dieses der Absicht der Schöpfung angemessenen Haupttriebes der weiblichen Natur sind Eitelkeit, Leichtsinn, Flatterhaftigkeit, und nicht selten völliges Herzensverderbniß — alle entziehen dem Haupttriebe seine Nahrung, wie die wilden Auswüchse der Bäume denen besten fruchtbaren Zweigen ihre Kraft rauben, daß sie aufhören zu blühen und Früchte zu tragen bis sie allmählig vertrocknen und absterben, wenn die Hand des Gärtners versäumt hatte die guten Zweige zu pflegen, und zeitig die schädlichen Nebentriebe und Auswüchse hinweg zu nehmen.

Die

Die Natur versah nichts, als sie den Keim der Zärtlichkeit in die weibliche Brust pflanzte, und das Herz des Mädgens zur Liebe bildete — als sie das Sehnen nach einem geliebten Gegenstande aus dem Quell des Lebens sich durch alle Adern ergiessen, und durch alle Nerven verbreiten liess — gerade dieser feinste und edelste Trieb macht das Weib sanft und gefällig, giebt ihm Anmuth und unendlichen Reiz, wird Quell der Seligkeit, aus welchem Erquickung, Ruhe, und Herzensbelohnung in die sorgenvolle Brust des für sie arbeitenden Mannes fließt, der durch Zärtlichkeit die ihrige erwiedert, und selbst unter tausend Lebensbitterkeiten das süßeste Glück in dem Bestreben fühlt dem geliebten Weibe alles aufzuopfern. Gerade und richtig ist der Weg welchen die Liebe führt. Aufrichtigkeit des Herzens hat ihn gezeichnet. Festigkeit und Treue verfolgt ihn, ohne von der ebenen Bahn abzuschweifen, und führt zum Lohn der Liebe, zum Genuß der dankbaren Freundschaft, die noch denn fortdauert, wenn der sinnliche Theil der Liebe der reifen Frucht gleich, abfält, führt zu der dankbaren Erinnerung eines schön genossenen Lebens, die noch aus dem lezten

Athemzuge wacht, und mit sterbenden Blicken der Liebe segnet, welche den Frühling des geliebten Mannes verschönerte, den Sommer seines Lebens mit Früchten der Zärtlichkeit krönte, seinen Herbst durch Freundschaft angenehm machte, und einen reuelosen Winter ihm erreichen ließ, um nun in Frieden seine Laufbahn zu beschliessen.

Zu all diesem Glück der Liebe braucht es keiner Kunstgriffe, keiner Verstellungsgeschicklichkeit und keiner Intriguen. Jugendreiz in seiner natürlichen Einfalt, mehr als alle Verschönerungskünste, ausgebildete Anmuth des Verstandes und des ungezwungenen Witzes, erobert am sichersten, Sittsamkeit schleicht wie der feinste Zauber in jedes männliche Herz. Tugend und schuldlose Sitten flössen Achtung ein, und bewirken das glückliche Vertrauen des Mannes auf ein weibliches Herz mit Zuversichtlichkeit und in dem Grade rechnen zu können, um ohne Besorgnisse, und ohne Eifersucht nach ihrer Hand zu streben, und Liebe vollendet mit unauflöslichen Fesseln die Verbindung zweyer für einander geschaffenen Herzen, zur dauernden Glückseligkeit die sich in mannigfaltigen Zweigen ausbreitet,

nicht

nicht im sinnlichen Genuß der Liebe allein auflöset.

Aber die wilden Auswüchse der Begierden welche nicht Kinder der Natur sind, welche böse Beyspiele Verwahrlosungen in der Erziehung, und der erste abschweifende Schritt, der immer durch folgende Schritte zur Gewohnheit wird hervorbringen und nähren, diese schädliche Nebenschößlinge der Eitelkeit und regelloser Wollüste die der wahren edlen Liebe fremd sind, können nicht ohne Intrigue befriediget werden, sie streben durch tausend Krümmungen welche die List zeichnet, auf welchen der Schlangengang des Betrugs sich vorwärts windet in Labirinte — so lange bis sie sich in ihre eigene Gewebe verwickeln, dann nicht weiter fort können — betroffen, auf selbst gewählten Irrwegen Gegenstand der allgemeinen Verachtung, und eine Beute des Elends in Abgründen ihres eigenen rettungslosen Herzens-Verderbnisses werden.

Sophie von Sondersheim, wurde mit einer guten offenen und selbst edelmüthigen Seele gebohren. Ihr Herz war von Natur weich und mild, ihre frühsten Empfindungen athmete Liebe, ihre äussere Bildung, ihr Wuchs und ein Gesicht

was obenhin zu seyn durch Anmuth durch freundliches Lächeln, und durch eine gefällige einnehmende Mine sich empfahl, hatte das natürlich einladende was ihr Freunde verschafte, ohne fremder Künste zu bedürfen um Eroberungen zu machen. Ihr Vater war ein ehrlicher Mann, blos Soldat und selten in dem Schooß seiner Familie — er war immer nur halb Vater, indem er bloß für Nahrung und Kleider seiner Kinder sorgte, aber nicht für ihre Erziehung — er starb als Sophie noch ein Kind war, und nunmehr war sie blos der Sorgfalt ihrer Mutter überlassen und — in Umständen welche auf das ganze künftige Leben eines Menschen allezeit den allerwichtigsten Einfluß haben — — —

Um mich eines schon vorher angezogenen Gleichnisses zu bedienen. Warum wächst der eine Baum so eben, so gerade in die Höhe, bis sein schöner Stamm Festigkeit und die gehörige Stärke hat, und denn in einer Krone vielfacher fruchttragender Zweige sich ausbreitet? Woher kömmts daß ein anderer höckericht und verbogen wird, und so viel unnützes Holz neben bey auswirft, daß er einem Dornstrauch gleich wird, und eben so wild unordentlich und misgestalt

aus-

aufwächst, wie in ungebaueten Wildnissen die Unzierden unter den Bäumen deren Stämme zu nichts gebraucht werden können, und die blos vegetiren ohne Früchte zu tragen? Nun in dem ersten Fall thuts Pflege und Wartung des Gärtners, daß der Baum in all seiner Schönheit aufwächst, im andern Fall Verwahrlosung und Mangel derjenigen Sorgfalt gegen mannigfaltige Unfälle die dem Wachsthum schädlich sind, und seine Gestalt mißbilden, die nöthigen Mittel anzuwenden.

Dis war Sophiens Fall. Ihre Erziehung wurde verwahrloset, sie sah sittenlose Beispiele, uns sie her athmete der gistige Hauch der Verführung, die Mutter hatte ihre eigene Angelegenheiten, und bekümmerte sich nur um ihre Kinder, um mit aller Strenge die Regellosigkeiten zu strafen, welche sie hätte abwenden sollen. Im Grunde hatte Sophie keine Mutter, und keine mit mütterlicher Sanftmuth zurechtweisende Freundin, sie hatte bloß eine Gebieterin die das Herz ihres Kindes von sich entfernte. — Sophie war allen ungünstigen Einflüssen solcher Umstände ausgesezt, durch die sie gewöhnt wurde, unbesbachtet, von den Augen einer besorg-

ten

den Mutter böses zu thun, und aus Furcht für den strafenden Arm derselben ihre Handlungen zu verbergen, und wenn sie entdeckt wurden, sie zu läugnen, oder durch die Windungen der List allem was sie that ein unschuldiges Kolorit zu geben. Dadurch erlangte Sophie anstatt guter Grundsätze zeitig eine ausserordentliche Fertigkeit nie wahr zu seyn, immer anders zu scheinen als sie war, sich alles zu erlauben, und alles zu bemänteln, nach allen Lüsten eines verkehrten Herzens zu handeln, und aus allem ein Geheimniss zu machen, sondern jede Sache anders vorzustellen, und jedermann mit falschen Geschichten die sie aus häufiger Uebung dichterisch zu verschönern wußte, zu hintergehen.

In dieser Lage gründete sich Sophiens Leben, welches ein Gewebe von Intriguen, und fein gesponnenen Tabalen wurde. Ihr Streben war ursprünglich das Streben der Natur — zu lieben. — Auf dem Wege den sie einschlug artete ihr Hang zur Liebe, blos in Sinnlichkeit und in Wollust aus, und sie folgte dem allgemeinen Triebe aller Geschöpfe sich glücklich zu machen, folgte ihm, durch die labirintische Irrgänge, auf welchen man durch

List

List und durch Ränke zu seinen Zweck zu gelangen glaubt, und verlohr sich selbst in dem Gewirre von Täuschungen, bis sie am Ende fand — daß die am meisten Getäuschte sie selbst war.

Zügellos in ihren frühesten jugendlichen Begierden, weil keine weise Hand sie leitete, überließ sie sich bey der ersten sich darbietenden Gelegenheit dem schmeichelnden Ungestüm eines Ausschweifflings von der Klasse, die nicht erst viel Umstände macht, wenns drauf ankömmt eine Eroberung zu nutzen. Aufgewachsen unter Personen ihres Geschlechts die ohne Rücksicht auf Stand und Geburt von Ausschweifungen dieser Gattung Profeßion machten, fiel es ihr nicht ein sich etwas Unrechts zu gedenken — nur das wuste sie daß dergleichen Ueberlassungen Geheimnisse ihres Geschlechts wären, die sie selbst bey andern die ihr zum Muster hätten dienen sollen, und das schlimste Beyspiel abgaben, nur durch Zufall entdeckt, und den Wunsch in ihr rege gemacht hatten, auch für sich selbst nicht ohne Liebhaber zu seyn.

Bey aller Verschlagenheit mit welcher sie geheime Ausschweifungen zu verbergen suchten, erregte

sie Verdacht — Verdacht bey ihrer, Mutter die selbst nicht verschlagen oder vorsichtig genug gewesen war, noch mehr als Argwohn ihrer Tochter zu geben, und ein unglückliches Beyspiel, dem diese nur folgte, ohne sich darum weniger der mütterlichen Ahndung auszusetzen. Furcht für diese Ahndung, die ohne Grenzen strenge war, gab ihr den Wunsch nach Freyheit, die sie durch die erste beste Heirath mit einem Manne zu erhalten hofte. Diese Freyheit war ihr ganzer Zweck. Ob sie mit jedem Manne glücklich seyn würde, daran dachte sie nicht, nur die Mittel ihn zu erhalten war alles worauf sie ihr Dichten und Trachten einschränkte. Auf einem ebenen Wege lies sich das abwarten, aber nicht augenblicklich durchtreiben. Es war nicht gleich einer da, der um ihre Hand anhielt und durch eine Liebeserklärung zur Gegenliebe sie aufforderte. Aber es war ein Mann da, der bey einem Glück was unter das mittelmäßige war, Unterstützung bedurfte und Geld. Das wuste Sophie. Sie sah den Herrn von Sondersheim täglich in dem Hause ihrer wieder verheiratheten Mutter. Sie besaß die Geschicklichkeit ihm ihr geringes väterliches Erbtheil

gröſſer glaubend zu machen als es war, und gab ihm die Idee durch daſſelbe, und durch die Unterſtützung ihrer Mutter ſeine verfallene Umſtände zu verbeſſern. Kaum wurde ſie gewahr daß Sonderoheim darinn eine Lockſpeiſe gefunden hatte; ſo ſuchte ſie der Sache näher zu treten und ihre Abſicht auf ihn ſo geſchwind als möglich zur Reiſe zu bringen. Sie klagte ihm als einem Freunde des Hauſes, und als dem ihrigen, die harte Behandlung die ſie von ihrer Mutter erleiden müſte, und die Furcht mit welcher ſie täglich den empfindlichſten Thätlichkeiten entgegen zitterte. Nichts war natürlicher als daß Sonderoheim ihr bey einer ſolchen Gefahr einen Zufluchtsort bey ſich anbieten, und eine ſolche Gelegenheit ſich nicht entgehen laſſen muſte, einer Perſon ſeine Hand anzubieten, durch deren Vermögen, was durch ein Vergröſſerungsglas ihm gezeigt war, er ſich heilen wolte, und die nach einem ſolchen Schritt von ihrer Familie ihm nicht verſagt werden könnte, da er einen geraden aufrichtigen Antrag bey ſeinen bekannten nahrloſen Umſtänden ſich nicht zu wagen getraute.

Sophie entfloh bey der ersten Drohung die von ihrer Mutter Lippen fiel, in die Wohnung dieses angeworbenen Mannes. Das gute liebende Mädgen, die bloß Neigung für einen Mann empfunden hätte, würde nur gesucht haben ihm zu gefallen, durch ein zur Liebe fähiges Herz das seinige zu gewinnen, und durch Tugend es zu verdienen. Von diesem Wege war Sophie längst abgewichen. Gewohnt alles was sie sich wünschte nicht mit kindlicher Vertraulichkeit zu fordern, oder durch pflichtmäßiges Betragen sich zu verdienen, sondern bloß nur durch List und durch Umwege das Uebel von sich abzuwenden, und was sie wolte sich auf eben die Weise zu verschaffen; eroberte sie durch Intrigue einen Mann der seines Nutzens wegen nur durch einen ähnlichen Schleifweg zu einer Frau gelangen konnte.

Sonderaheim schrieb jezt an Sophiens Eltern, und bat um ihre Einwilligung zu dieser fein angesponnenen Ehe. Der Grund, so einen öffentlichen Schritt der Entweichung einer Tochter aus dem Hause ihrer Eltern in eines fremden Mannes Wohnung, durch die schleunigste Vollziehung der

Ehe wieder gut zu machen, war hinlänglich zur Ehre des Hauses eine unwillige Einwilligung zu geben. Sonderoheim gab große Erwartungen und Unterſtützung von reichen Anverwandten vor, die ohngefehr denſelben Werth hatten als die Vorſpiegelungen Sophiens von der Unterſtützung ihrer Eltern. Der Faden der Intrigue, der dieſe Ehe ſchloß, war ſo wenig fein geſponnen, um nicht ſogleich ſichtbar zu werden. So mancher arme Heirathsluſtige täuſchte ſo durch vorgegebenes Vermögen oft durch erborgte Equipage, durch Garderobe und Nipes, die auf unbezahlte Rechnungen ausgenommen waren, eine Braut die auf gleiche Weiſe ihn täuſchte, ſo daß Täuſchung gegenſeitig war, indem zwey Bettler eins durch das andere ſich bereichern wollten. Auf ähnliche Weiſe war Sonderoheim durch Sophien hintergangen, und Sophie durch ihren nunmehrigen Mann, und die Intrigue die eins gegen das andere geſpielt hatte, lag vor beyder Augen ſo helle da wie der Tag —

Sophie ermangelte nicht auf Rechnung ihres Mannes mit andern Liebhabern, dieſelbe geheime Rollen zu ſpielen, die ſie in dem Hauſe ihrer Mut-

ter gespielt hatte, und Sondersheim schöpfte nicht weniger Verdacht wie vorher ihre Mutter, und begegnete seiner lieben Gattin eben so übel, als ihr von Ihrer Mutter war begegnet worden. Sophie machte täglich neue Intriguen, und überlistete ihren kronenwehrten Ehegemahl wo sie konnte, aber immer kam der Tag wo die Fäden ihres geheim gesponnenen Gewebes sichtbar wurden, und — wo ihre Neigung zu Intriguen durch jede Entdeckung, neue Stärke gewann, und neue Entschliessungen in ihr hervorbrachte, künftig immer feiner zu spinnen und die schärfsten Augen zu hintergehen.

So lästig wie es Sophien in ihrer Eltern Hause geworden war, von Mutter Augen beobachtet, und von mütterlichen Händen bis zur Mishandlung gezüchtiget zu werden, so sehr sie um dessentwillen nach Freyheit, die sie im ehelichen Stande suchte, gedürstet hatte; eben so lästig wurden ihr jezt die Argus Augen eines Mannes der ihr ganz die Stelle einer Mutter ersezte, und eben so wenig Duldung mit ihren Lieblingsneigungen hatte. Sie fand vor gut sich von einem Manne zu entfernen, auf eben die Weise als sie sich von ihren Eltern entfernt

fernt hatte. Auch ihr Mann ſah ſich genöthiget, da unbarmherzige Gläubiger ihn drückten, den Ort ſeines bisherigen Aufenthalts zu verlaſſen, und in einer entfernten Gegend wo er ſicher war, nicht ſo geſchwind gerichtliche Vorladungen zu erhalten, ſein Brod zu ſuchen. Sophien gab dis eine erwünſchte Gelegenheit, den Fall umzukehren und vorzugeben, daß ſie von einem treuloſen Manne ſey verlaſſen worden. Sie war jezt zum zweytenmal nach eigner Wahl frey, aber darum nicht glücklicher. Sie gerieth in Dürftigkeit und Elend, ohne muthlos zu werden. Bey dem Zutrauen, daß ſie an ſich ſelbſt ein Kapital ſey, von welchem ſie Leibrenten ziehen könnte, verzweifelte ſie nicht, bald wieder eine glänzende Rolle zu ſpielen. Die Actien ihres ſonſt hübſchen Anſehens waren indeſſen merklich gefallen, da ſie wirklich ſchon ſo weit heruntergekommen war, daß ſie durch Putz und ſelbſt nur reinlichen Anzug zu ihrer Verſchönerung nichts mehr beytragen konnte. Ihr Aufzug war kümmerlich, wie ihre Umſtände, und — ſelbſt der Wollüſtling läßt ſich durch den äuſſern Schimmer einer feilen Nimpfe ehr anlocken, als durch ungeſchminkte Reize der Natur — er wird

ſeine in natürlicher ganz kunſtloſer Schönheit reizende Gemahlin verſchmähen, gegen die veraltete welke Theaterprinzeſſin, die nur durch erborgten Schimmer blendet — bey allen Arten der Ausſchweifinge wird der Werth eines Frauenzimmers von der willfährigen Gattung nur nach dem äuſſern Anſtrich beſtimmt. Sophie war zu ſehr heruntergekommen, und in dem Grade unſcheinbar geworden, daß durch die gewohnte Künſte der Koketterie die durch äuſſern Schimmer locken, nichts für ihr zu thun war. Sie fand dennoch Mittel ſich wieder aufzuhelfen, und ſich auf den Fuß zu ſetzen, von neuem mit Anſtand zu erſcheinen, und durch die Annehmlichkeiten der Toilette ſich wieder im Preiſe zu erhöhen. Dazu muſte ſelbſt ihr tiefes Elend, worin ſie gerathen war, die Gelegenheit geben. Traurige Umſtände einer Perſon von Stande machen auf den ehrlichen Mann, wenn er Menſchenfreund iſt, einen gar tiefen Eindruck. So einen muſte Sophie auftreiben der ihr aus Mitleid und Menſchlichkeit eine helfende Hand bieten ſolte. Sie fand ihn. Ewald der nie ſein Herz für den Leidenden verſchloß, hörte von den Unfällen Sophiens, von

den

den Verdienſten ihres braven Vaters, von ſeinem frühen Abſterben, von den traurigen Folgen der Verwaiſung einer Perſon, die den Verluſt des Vaters nicht in der Mutter erſezt gefunden hatte. Das alles wuſte Sophie ſelbſt, ihm ſo rührend vorzuſtellen — wie ſie von einem ausſchweifenden Mann verlaſſen, durch ihn um all das ihrige gebracht ſey, ſich jezt ſo armſelig von ihrer Hände Arbeit nähren müſte — ſchon ſo weit gebracht ſey, um mit Verläugnung ihres Namens in einem ehrlichen Hauſe Dienſte zu ſuchen. Ewald konnte dem Gemälde was ſie von ihrer jetzigen Lage und von ihrer ganzen Jugendgeſchichte machte, nicht widerſtehen. Er nahm ſich ihrer ſogleich auf der thätlichſten Weiſe an, all ihre Bedürfniſſe wurden augenblicklich beſorgt, ſie wurde vom Mangel befreyt, und von jeder Verſuchung auf regelloſen unglücklichen Wegen die Mittel ihrer Erhaltung zu ſuchen. Dis, erklärte ihr Ewald, iſt der Grund warum ich mich für ſie intereſſire. Sie ſind jung — nicht ſchön genug um eine glänzende Eroberung zu machen, und in Gefahr aus dringender Noth zu der ver-

worfensten Klasse derer herabzusinken, die selbst der Raub des Pöbels werden.

Ewald handelte gegen Sophien, wie ein Vater gegen eine Tochter, deren Wohl für die Zukunft zu befestigen seine ganze Sorge ausmachte. Er bildete ihren Verstand und ihr Herz, welches Sophie ihm von der besten Seite zu zeigen sich äusserst angelegen seyn lies. Sophie hatte wirklich von der Natur eine Anlage zu guten selbst edlen Empfindungen erhalten, und so ausserordentlich dieser Grund war verschüttet worden, so war er doch noch da, schien bey Gelegenheiten mit aller Wahrheit hervor, und sie wuste ihn durch die Kunst um so mehr zu heben, und in ein vortheilhaftes Licht zu setzen, da sie bald gewahr wurde daß dis die schwache Seite war, Ewalds gutem Herzen beyzukommen, und sich ganz desselben zu bemächtigen, wenn sie ihm Güte des Herzens zeigte.

Es konnte nicht fehlen, daß Sophiens Charakter und ihre ehemalige Geschichten ihrem Freunde und Wohlthäter zu Ohren gebracht, und von der nachtheiligen Seite ihm geschildert wurden. Dis war Anspornung für ihn seinen Eifer zu ihrem Besten

zu verdoppeln, anſtatt ihn zu ſchwächen. Er glaubte daß es Pflicht ſey ein ſchwaches weibliches Geſchöpf von Irrwegen abzuhalten, bevor ſie ſolchen betreten hätte, und um deswillen dem Mangel abzuhelfen, der oft Verſuchung wird ſeinen Unterhalt auf unglücklichen Wegen zu ſuchen. Aber er hielt es doppelt für Pflicht, ſelbſt die Verirrte nicht darum ihrem Schickſal zu überlaſſen, weil ſie ſchon fehl gegangen war, ſondern zwiefach Fleiß anzuwenden, um die Gefallene wieder aufzuhelfen, und auf die ebene Bahn der Tugend zurück zu führen. Mag doch Sophie, dachte nach dieſen Grundſätzen Ewald, wirklich ſchon gefehlt haben, ſoll ſie darum hülflos bleiben? das Verdienſt iſt nur einfach eine Unglückliche aus dem Mangel zu reiſſen, aber doppelt befriedigend iſt es eine fehlgeleitete Perſon zu beſſern. Die nachtheiligſten Empfehlungen brachten auf Ewalds Entſchließungen keine andere Wirkungen hervor, als um ſo eifriger ſich Sophiens Wohl angelegen ſeyn zu laſſen.

Sophie befand ſich durch Ewalds Vermittelung, und durch die Beharrlichkeit bey denen zu ihrem Beſten gefaßten Entſchließungen, von neuen

in einer glücklichen Lage. Aber mäßig war diese Lage nur. Sie hatte gerade nicht mehr als ihr Auskommen, und damit war ihre Eitelkeit und der Durst nach hundert Bedürfnissen nicht befriediget. Sie wolte schimmern, der Luxus mahlte sich ihr mit verführerischen Farben vor Augen, und ihre Neigungen setzten sich darin keine Grenzen. Sie wolte glänzen — nicht blos um Anbeter an dem Triumphwagen einer Herzensbesiegerin vor den Augen einer neidischen Weiberwelt herumzuschleppen, sondern auch die unbezwinglichen sinnlichen Triebe zu befriedigen, welche schon genossene Wollust ihr bey dem Anblick eines jeden ihr ins Gedächtniß brachte, der gleich wild in thierischen Begierden sich ihr zu erkennen gab. Ewald bey aller Nachsicht die so nothwendig ist, um nicht durch Zwang einen gezwungenen Charakter hervorzubringen, sondern allmählig die freywillige Liebe zum Guten hervor keimen zu machen, war dennoch ernsthaft, ein Feind von allen rauschenden Lustbarkeiten, und Sophie kannte seine Grundsätze, nach welchen sie gut seyn mußte, um seine Güte und Freundschaft auf der Dauer zu verdienen. Sie war in gewissen

Mo-

Momenten wirklich alles, was Ewald wünschte, daß ſie ſeyn ſolte. Dankbarkeit und daraus hervorwachſende Freundſchaft für ihren Retter und Wohlthäter, machten ſie gefällig und verbindlich — ſie fühlte zu Zeiten das ſtille Glück eines ruhigen Lebens, und das Vergnügen reueloſer häuslicher Beſchäftigungen. Aber Gelegenheit und Verſuchung riſſen ſie ſchnell aus dem Gleichgewicht der Seele, welches das wahre Glück des Lebens ausmacht. Ihre Einbildungskraft wurde geſchwind erhizt — ein Blick in die ſchimmernde weibliche Welt, erregte den Wunſch in ihr es einer jeden gleich zu thun, und jeder Wildfang der ihr in den Weg kam, ſezte ihr Blut in Wallung, um eine eitele Eroberung zu machen, und für ſich ſelbſt den Durſt der brauſenden Sinnlichkeit zu ſtillen. Dieſe Aufwallungen lieſſen ſich nicht befriedigen, ohne dem Ewald zu mißfallen. Dis wolte ſie nicht. Ihr Vortheil war an ſeiner Güte, die ihr noch unentbehrlich war gebunden. Eine doppelte Abſicht zu erreichen muſte ſie ein Mittel ausfinden, und das war wieder — ihre alte liebe Intrigue.

Durch die feinste Anwendung der Verstellungskunst, die sie jezt aus Uebung und Erfahrung schon besser verstand als vormals, schlich sie ganz in das Vertrauen Ewalds sich ein, dem das Mißtrauen von Natur schon fremd war, und der jeden Schatten von Herzensgüte vor baar Geld aufzunehmen, so sehr geneigt war. Seine Jahre sezten ihn über die Liebe eines Liebhabers hinaus, er würde sonst kein Bedenken getragen haben ihr seine Hand anzubieten, so sehr hatte er sich an ihren Umgang gewöhnt, er fühlte es, daß sie ihm unentbehrlich geworden war. Aber Vaterliebe hatte er für sie ohne Einschränkung, sie schien ihm die Stütze seines Alters zu seyn, und die liebste Gesellschaft; er nahm nichts vor, ohne mit ihr zu überlegen, und er glaubte in keiner Angelegenheit sichere Schritte zu thun, wenn Sophie sie nicht mit beurtheilt und genehmiget hatte. Weiberrath ist nicht zu verachten, sagt ein altes Sprichwort, und in diesem wie in den meisten Sprichwörtern ist viel Wahrheit aus Erfahrungen gesammlet, und durch Erfahrungen bestätiget. Die feine Organisation eines weiblichen Geschöpfs macht es überaus fähig, geschwinder und oft richtiger durch

dunkele

dunkele Empfindungen zu unterscheiden, als wenn der kunstmäßige Gelehrte nach Regeln der Logik, Wahrheit durch Schlußfolgerungen herausbringen will. Ewald fand dieses in seinem Umgange mit Sophien, er glaubte wegen ihrer Theilnehmung an allem, was sein Interesse bedarf, ihr verbunden zu seyn; seine Vorsorge mit welcher er für ihr Bestes alles that, sezte er auf Rechnung seiner Erkenntlichkeit für sie, und er dachte nicht daran, Dank von Sophien verdienen zu wollen.

Unter diesen Umständen da Sophie das Vertrauen Ewalds so ganz hatte, glaubte sie mit mehr Sicherheit ihren geheimen Neigungen folgen zu dürfen. Schon lange stand sie in einem geheimen Verständniß mit einem Menschen der kein Verdienst hatte, als überall wo er hinkam, die ganze Liste unzüchtiger Weiber nach der Reihe für seine Rechnung zu nuzen, sich seines Genusses und dafür erhaltener baaren Bezahlung zu rühmen und — schließlich jede die sich seinen Ausschweifungen überlassen hatte, zu verachten. Ausserdem behauptete er den Schein eines ehrlichen Mannes, er sprach überaus viel von Ehre, und sein drittes Wort war immer eine Ver-

ſicherung auf Ehre. Dieſer Menſch empfohlen von einem Manne auf welchen Ewald viel hielt, wurde als Gaſt in Ewalds Hauſe aufgenommen; mit der nichts beſorgenden Gaſtfreyheit die einem jeden der Ehre liebt, es zur Pflicht macht, als Mann das Vertrauen und die Freundſchaft eines Mannes nicht zu misbrauchen. Er ſah Sophien. Gleich und gleich geſellt ſich gern, beyder Neigungen begegneten ſich, und — von beyden Seiten wurde die Gelegenheit ſich ſeinen Neigungen zu überlaſſen, genutzt, der argloſe Ewald hintergangen, und ſein Haus zum Tempel der Ueppigkeit eingeweiht.

Ewald beſchäftiget, einem vermeinten Freunde in ſeinen Angelegenheiten nützlich zu ſeyn, und voll väterlicher Sorgfalt für eine aufgenommene Tochter hatte keinen Gedanken von Betrug, um Betrug zu argwöhnen, von Perſonen die ihm verpflichtet waren, und von welchen er Achtung und Erwiederung ſeiner Freundſchaft zu erwarten berechtiget war. Auch wurde die Intrigue ſo fein geſpielt, daß ſelbſt ein Ehemann nichts würde geargwöhnt haben. Der bloſſe Zufall wars der die fein geſponnene Cabale nicht nur jezt, ſondern auch für die Zukunft

Cipriſche Spiele zu treiben entdeckt wurde. Mit der Entdeckung hatte dis Spiel ein Ende, aber nicht Sophiens Neigung aus einer Intrigue in die andere überzugehen. Sie war liſtig genung um Ewalds Schwächen nicht ganz zu überſehen. Sie wuſte daß durch Offenherzigkeit ſeinem Herzen am ſicherſten beyzukommen war, und ein freymüthiges Geſtändnis ihrer Vergehungen, und all der Vorſpiegelungen durch die ſie ſelbſt hintergangen wäre verſchaften ihr Verzeihung — aber nicht das alte Zutrauen in die Reinigkeit ihrer Sitten, auf welche der ehrliche Ewald vorher Häuſer würde gebaut haben.

Nach dem Verluſt dieſes Zutrauens ſah Sophie ohne Zauberey ein, daß, ihren eingewurzelten Neigungen unbemerkt zu folgen, ihr künftig ſchwerer werden dürfte. Sie gedachte ſich von neuen in einem Zuſtande des Zwanges, und beſchloß zum drittenmal ſich in eine freyere Lage zu ſetzen.

Das Schickſal wolte daß ihr einer von den reichen Thoren in den Weg kam, welche ihr Vermögen als ein zuverläßiges Mittel anſehen, durch blendende Geſchenke, und noch prächtigere Anerbietun-

gen der weiblichen Eitelkeit zu schmeicheln, und sie in Netze zu verstricken, welche sie so lange es ihnen beliebt zuschnüren, um ihre Beute fest zu halten, ohne sich selbst zu verstricken und halten zu lassen.

Sophie mit ihrer Scharfsinnigkeit, von welcher sie selbst eine unumschränkte Meynung hatte, entdeckte in diesem Thoren nur den freygebigen Wollüstling, seine Neigung zur Veränderlichkeit in seinen Vergnügungen, brachte sie nicht in Anschlag. Sie trachtete blos darauf sich durch ihn zu bereichern, und dennoch konnte sie die Epoque seiner ersten lodernden Hitze würde genutzt haben — ihr Glück weiter zu suchen, in der festen Ueberzeugung daß es nie an neuen Thoren fehlen würde, um die Stelle derer die abgegangen wären, zu ersetzen.

Sie entwarf sich den herrlichsten Plan des Mädgens, mit dem Milchtopf oder des berühmten Michels, der das Capital einer Nachtigal so lange umkehren und verdoppeln wolte, bis ein Herzogthum draus würde. Geblendet von diesem schönen Traum kam sie ihrem neuen Coridon mehr als auf dem halben Wege entgegen. Ihre zu große Willfährigkeit sich in seine Arme zu werfen, erleichterte seinen

Sieg.

Sieg. Verschwenderisch in seinen Geschenken, wie er sonst bey den gemeinsten Nimphen zu seyn pflegte, kam er jezt überaus wohlfeil zu dem Besitz einer Zeitvertreiberin, die ihre Intrigue noch weiter hätte treiben können, wenn sie die allereinträglichste Maske der Tugend nicht zu zeitig weggeworfen, und seinen Sieg ihm theurer hätte erkaufen lassen.

Ewalds Haus wurde verlassen, und Sophie war eilfertig, sich einem Menschen anzuvertrauen, der durch den Beystand eines Freundes mit erborgter Husarenbravour allenfalls in Furcht gesezt werden könnte, seine Schöne von Stande nicht so geschwind zu verstossen, wie er bis dahin unbedeutendere Personen sitzen zu lassen, gewohnt war.

Sophiens erstes Meisterstück von Intrigue, was aus seinem Käden als alle vorigen gesponnen war, hielt eine Zeitlang — aber es war wirklich zu wohlfeil erkauft, um für eine Ewigkeit im Reich der Liebe dauern zu können. Kleine Treulosigkeiten von beyden Seiten, durchlöcherten das zärtliche Band, bis es zerriß, und Sophien in eine abermalige Freyheit sezte, nach dem von beyden Seiten offenbar wurde, wie eins das andere mit dem vorgemach-

ten blauen Dunst von Liebe hintergangen hatte, ohne wahre Liebe für einander empfunden zu haben.

In der galanten Welt ist das ein sehr gemeiner Lauf der Dinge, daß ohne selbst zu lieben, jedes glaubt dem andern Liebe eingeflößt zu haben. Derjenige welcher Profeßion davon macht Mädgens zu unterhalten, erkauft sich blos den physikalischen Mißbrauch, die Schmeicheleyen die ihm für guten Sold gemacht werden, sieht er für Wirkungen der Zärtlichkeit an, und vergißt daß wahre Liebe und die Herzen der Mädgens oder der Weiber durch Geld und Geschenke nie erkauft werden können. Er lacht im Herzen der feilen Person die ihm Liebe zutraut, während daß er schon die Zeit festgesezt hat, wenn er seinen Lüsten wieder das Vergnügen der Veränderung schaffen will. Und die verschlagene und doch betrogene weibliche Geschöpfe die aus Eigennutz sich hingeben, machens mit ihren Unterhaltern nicht besser. Sie sehen die Freygebigkeit mit welcher ihre Grimassen von Zärtlichkeit belohnt werden, als sichere Beweise der Liebe gegen sich an, und begünstigen einen geheimen Liebhaber — so lange bis beyde sich in ihrer wahren Gestalt kennen lernen, und der Taumel ausgewirkt

gewirkt hat, in welchem jeder blind iſt, indem er alle Künſte angewandt hat, den andern zu verblenden.

Auch Sophie erwachte um Untreuen zu ſehen, indem ſie ſelbſt auf Untreuen ertapt war, noch erwachte ſie nicht zur Reue, ſondern mit dem Entſchluß für einen andern Netze zu weben, wie die Spinne um Fliegen zu fangen, und Fliegen auszuſaugen.

Unglücklicherweiſe war ſie jezt von der nachtheiligſten Seite zu bekannt, um ſich ihren Geweben zu nähern. Sie muſte ſchon warten, ob allenfalls nicht ein neuer Raub ſich in ihrem Wirkungskreis darbieten würde, und wärend dieſer Erwartung von den Rippen zehren, oder doch alles Erworbene dran zu geben, um nicht umzukommen. Die Sonne ſchien zu hell auf die Geſpinnſte ihrer bisherigen Kunſt, um, daß ſich ſelbſt unbeſonnene Thoren für ihr hätten in Acht nehmen ſollen. Ihre Zeit war gekommen wo ſie aufhörte Begierden einzuflöſſen. Eine Krankheit und ungepflegte Umſtände nahmen den Reſt ihrer Anzüglichkeit hin. Selbſt das Mitleid wolte ſich durch keine Vorſtellung von Menſchenelend

mehr entweichen lassen, denn überall war es klar, daß [illegible] ihr Stand das Werk und die Folge ihrer eigenen feinen Arbeit war. Nur das Hospital stand ihr eine traurige Wohnung, wo sie den Wehrt der Wahrheit auf ebenen Wegen der weiblichen Tugend schätzen, und die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller Kunstgriffe der Intriguen kennen lernte, und nur blos den traurigen Trost hatte, daß sie noch in dieser unglücklichen Laufbahn der Welt nicht allein [illegible] und daß es ihr auch nie an Nachfolgerinnen fehlen würde, die mit dem Geist der weiblichen Intrigue ähnliche Gewebe bearbeiten, in welchen sich zuletzt keine Fliege mehr fängt, sobald die Sonne ihre feinste Fäden sichtbar macht.